
Für Messi sterben?

Der Fußball und
die Erfindung der
argentinischen Nation

Pablo Alabarces
edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2608

Nationen, so Benedict Anderson in *Imagined Communities*, sind nichts Natürliches, sie müssen imaginiert und konstruiert werden. Was für Deutschland oder Italien gilt, gilt erst recht für Einwanderungsländer wie die Vereinigten Staaten oder Argentinien. Eine entscheidende Rolle bei der Erfindung der argentinischen Nation, so Pablo Alabarces, hat dabei im Land Diego Armando Maradonas der Fußball gespielt. Alabarces' Zeitreise durch die (Fußball-)Geschichte Argentinien beginnt am Anfang des 20. Jahrhunderts, als »argentinische« Mannschaften versuchten, sich vom Spielstil englischer Schulen zu emanzipieren (seither sind die Engländer, nicht die Brasilianer, die Erzrivalen der *selección*); er berichtet über das goldene Zeitalter des argentinischen Vereinsfußballs, als die *Estudiantes de la Plata* gegen Manchester United den Weltpokal gewannen; analysiert die von der Diktatur instrumentalisierte WM 1978 und die Ära des »Maradonismus«. Sein Bericht endet in der globalen Fußballkultur der Gegenwart, in der die Argentinier in Lionel Messi paradoxerweise einen jungen Mann als Nationalhelden verehren, der mit 14 Jahren sein Land verlassen mußte, weil sein Verein ihm eine dringend benötigte medizinische Behandlung nicht finanzieren konnte.

Pablo Alabarces
Für Messi sterben?

*Der Fußball und die Erfindung
der argentinischen Nation*

Aus dem Spanischen
von Bettina Engels und
Karen Genschow

Suhrkamp

Die spanische Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel *Fútbol y patria. El fútbol y las narrativas de la nación en la Argentina* im Verlag prometeo libros (Buenos Aires).
Die deutsche Übersetzung folgt der vierten, durchgesehenen und aktualisierten Ausgabe aus dem Jahr 2008.

Die Übersetzung wurde im Rahmen des Programms »Sur« des argentinischen Außenministeriums großzügig gefördert.

2. Auflage 2015

Erste Auflage 2010
edition suhrkamp 2608

© der deutschen Ausgabe:

Suhrkamp Verlag Berlin 2010
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12608-0

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
I. Einleitung: Von den Hypothesen zur Methodologie	19
II. Begründungen: Gauchos und Kreolen	39
III. Aneignungen: Der Profisport aus der Sicht eines spanischen Eisenwarenhändlers	61
IV. Versöhnungen und Ruhmeshallen: Das sportliche Vaterland im Peronismus	73
V. Modernen: Die Saga der Estudiantes de la Plata ...	94
VI. Der Weltmeister des Terrors	136
VII. Zwischenspiel: (Noch) eine Fiktion	158
VIII. Der Maradonismus oder die Überwindung des Peronismus mit anderen Mitteln	164
IX. Kontinuitäten und Brüche: Frankreich 1998	203
X. Verdammte und Gesegnete	231
XI. Schlußfolgerungen: Für Messi sterben?	262
 Bibliographie	 273
 Ausführliches Inhaltsverzeichnis	 285

Für meine Eltern, Kinder von Einwanderern, die nie studieren konnten:

Für meine Mutter, die nicht Architektin werden konnte und mir vor dreißig Jahren versprach, daß sie mich bei jeder Berufswahl uneingeschränkt, ohne jeden Vorwurf und mit aller Liebe unterstützen würde.

Für meinen Vater, dessen Lieblingssport es war, meine Buchvorstellungen und die Konzerte seiner Musiker-Söhne zu besuchen und dabei vor Stolz fast zu platzen.

Für Euch, geliebte Eltern, die Ihr in den ungerechtesten Zeiten meines Landes den typisch argentinischen Traum verwirklichen konntet: *mein Sohn, der Doktor*.

Und weil Papa gehen mußte, ohne das Erscheinen dieses Buches mitzuerleben, ist es vor allem für ihn.

Für Santiago und Agustín, immer und immer wieder aufs neue meine Vorbilder. Und für Katalina, meine neue Magierin.

Für Lali Archetti, dem dieses Buch soviel verdankt.

Und für Walter, der über diese Notiz so sehr gelacht hätte.

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Dieses Buch verdankt sich einem Unbehagen. Einem lokalen Unbehagen, das im Moment des Schreibens vordringlich und drängelnd wurde. Es war das Unbehagen angesichts eines wuchernden Chauvinismus und eines »verfußballerten« Nationalismus, von denen die argentinischen Medien während der Fußballweltmeisterschaft in Frankreich im Juli 1998 beherrscht wurden. Als ich die ersten Skizzen zu Papier brachte, wurde ich Zeuge des ersten europäischen Krieges seit 1945,¹ den alle Zeitungskommentare mehr oder weniger subtil mit nationalen Ansprüchen, Unabhängigkeits- oder Autonomiebestrebungen, irredentistischen oder postmodernen Forderungen in Zusammenhang brachten – alles aber unter dem Banner der Nation. Die Verbindungen zwischen dem Unbehagen angesichts der kreolischen Groteske und den aktuellen Ereignissen, die das Groteske im Handumdrehen wieder zu einer Tragödie werden ließen, haben mich zu dieser Arbeit herausgefordert.

So schien der *Neonationalismus* – so genannt, um ihn irgendwie von jenem Nationalismus zu unterscheiden, der die modernen Nationen geschaffen, die antikolonialistischen und antiimperialistischen Bewegungen der letzten Jahrzehnte inspiriert hat – nicht nur im Bereich des Fußballs ins Kraut zu schießen. In einem Artikel in der Tageszeitung *Clarín* aus Buenos Aires brachte Marcos Meyer dessen Renaissance mit anderen kulturellen Phänomenen in Zusammenhang: der Produktion patriotischer Lieder und Märsche, die neue Generationen von Kleinkindern mit den *heroischen Taten der Helden des Vaterlands* peinigen sollten, und dem jüngsten Boom einer Folkloremusik, die sich dem *Lobpreis der Erde* und einer anachronistischen Erdverbundenheit verschrieben hatte. Das in all diesen Fällen, einschließlich

1 Dank eines Stipendiums lebte ich in England, als die NATO wegen der Vorfälle im Kosovo Jugoslawien angriff. Es war nicht einfach, morgens aufzustehen und in der Zeitung diese Katastrophenüberschrift zu sehen: »War!« Und das auch noch in Europa! Man hat die vielen Filme über den Zweiten Weltkrieg im Kopf ...

dem des Fußballs, aus der Taufe gehobene Bündnis beschrieb Meyer zutreffend als »neuen Marktnationalismus«.

»Die Pommès-frites-Werbung, in der [der Fußballspieler Juan Sebastián] Verón auftrat, versuchte mit Hilfe eines von Anfang an zum Scheitern verurteilten Bündnisses, die Idee des Vaterlands auf die Mechanismen der Konsumgesellschaft zu übertragen. Ein gescheiterter Versuch, der aber auf eine nicht ganz ausgeschlossene Möglichkeit setzt: auf den Fortbestand des Nationalen im Rahmen der Globalisierung.« (Meyer 1999, S. 2)

Die also hat meine Arbeit vor allem im Visier: den Fortbestand der Nation im Zeitalter der Globalisierung. Wobei die Nation Schützenhilfe von einer kulturellen Praxis erhält, vom Fußball, der sich – wie keine andere kulturelle Praxis, so könnte man sagen – globalisiert und zur gleichen Zeit sein Stammesdenken, seinen Lokalpatriotismus und seinen Nationalismus radikalisiert hat. Den Grad der jeweiligen Radikalisierung innerhalb dieser etwas chaotischen Aufzählung zu bestimmen ist eines der Anliegen meiner Arbeit.

Dabei handelt es sich hier nicht im engeren Sinne um eine Erforschung des Fußballs. Denn trotz der Allgegenwart dieses Gegenstands lag die eigentliche Absicht darin, von anderen Problemen zu erzählen, den Blick auf ein verschobenes Symptom zu lenken: den Fußball als Mittler, nicht als Objekt des Begehrens erscheinen zu lassen.

Wie ich auf den folgenden Seiten zeigen möchte, lassen sich heute im Umkreis des Fußballs ein paar wesentliche Fragen im Hinblick auf unser kulturelles Leben formulieren. Wenn man das Fußballambiente untersucht – den bevorzugten Gegenstand der Kulturwissenschaft des Sports –, hat man es keinesfalls mit Banalitäten zu tun. Und ohne die abgegriffene Spiegelmetapher über Gebühr weiter strapazieren zu wollen – der zufolge der Sport eine transparente Oberfläche und zugleich, o Wunder der Optik, einen Spiegel darstellt –, verstehe ich den Fußball im heutigen Argentinien – ja in weiten Teilen der heutigen Welt bzw. in der angeblichen Weltgesellschaft – als einen Ort, an dem

Identitäten und Vorstellungswelten konstruiert werden, als einzigartige dramatische Bühne, als ausgezeichneten Raum für Massenrituale. Es sind, mit anderen Worten, die Fragen der zeitgenössischen Kulturwissenschaft, die hier gestellt werden.

Diese Themen tauchen – unter anderen – in der vorliegenden Arbeit auf.

Das Buch ist erstmals im Dezember 2002 in Buenos Aires erschienen. Doch zwischen seiner Fertigstellung und seiner Publikation geschahen ein paar entscheidende Dinge: Als es sich noch im Zustand einer losen Blattsammlung befand, die auf ihre Korrekturen wartete, wurden im Zuge der Aufstände des 19. und 20. Dezember 2001, die den Sturz des damaligen Präsidenten De la Rúa und die tiefste politische Krise der letzten Jahre in Argentinien zur Folge hatten, gerade Barrikaden errichtet.

Meine Untersuchung endete ursprünglich mit der in Frankreich ausgetragenen Weltmeisterschaft von 1998. Doch die Krise des Jahres 2001 und die WM in Korea und Japan 2002 nötigten mich dazu, vor dem eigentlich geplanten Erscheinungstermin der ersten Auflage im August 2002 einen Epilog anzufügen, um dem Buch mehr Aktualität zu geben. Glücklicherweise, so schrieb ich damals, hatte das, was sich zwischen den Ausbrüchen des Dezember und dem Ausscheiden der argentinischen Mannschaft bei der Weltmeisterschaft im Juni ereignete, meine Untersuchungsergebnisse nicht widerlegt: Es hatte sie eher bestätigt. Bis heute bin ich davon überzeugt, daß das Buch seine Aktualität nicht verloren hat, daß meine Interpretationen zutreffen und bislang nicht widerlegt worden sind.

Als ich es 2006 für eine Neuauflage durchsah, wurde mir aber klar, daß eine weitere Aktualisierung vonnöten sein würde: Zwei Weltmeisterschaften sind schließlich zwei Weltmeisterschaften, ganz abgesehen von den inzwischen vergangenen vier Jahren. Außerdem hatte ich in der Zwischenzeit neues – theoretisches und empirisches – Material gesammelt. Wie gesagt, die Hypothesen waren richtig, die Interpretationen im wesentlichen angemessen, doch es gab neue Texte, welche die eine oder andere überraschende Wendung in sich bargen. Hinzu

kam: Ich *wollte* das Buch neu schreiben. Zum ursprünglichen Buch habe ich nach wie vor eine zärtliche, man kann sagen, sentimentale Beziehung: Das hat mit wichtigen Momenten meiner persönlichen, ganz privaten Biographie zu tun; es gibt manches Exemplar, dessen Widmung für mich immer noch von außerordentlicher Bedeutung ist. Und auch mit entscheidenden Phasen meiner intellektuellen Biographie.

Doch mir wurden auch die Schwächen des Buches bewußt, allen voran der exzessive Gebrauch gelehrter Anmerkungen und Fußnoten, die sich seinem ursprünglichen Produktionszusammenhang – als Doktorarbeit – verdankten. Obwohl die Arbeit damals für die Buchveröffentlichung ordentlich gefeilt und geglättet worden war, wurde sie doch nach wie vor von einem wissenschaftlichen Apparat erdrückt, der das Lesen unnötig behinderte. Stattliche 208 Fußnoten auf 220 Seiten waren zweifellos zuviel. Ich habe am Prinzip der Fußnote festgehalten, sie aber in der umgearbeiteten Version nur noch stilistisch eingesetzt: Die Fußnote ist der Kommentar, der Umweg, die Abschweifung, das »Ich gehe, aber komme wieder«. Was ich hoffentlich erfolgreich eliminieren konnte, ist das Übermaß an Literaturverweisen, ein Tribut an die Regeln des Wissenschaftsbetriebs. Da diese Regeln aber auch ein Gutes haben, sofern sie die *Verniemandung*² oder den übermäßigen Ideenklau verhindern, sind die Zitate geblieben – zitieren heißt borgen, nicht stehlen.

Zudem habe ich den ein oder anderen terminologischen Mißbrauch – den Jargon – abgeschafft, der einen Leser mit mindestens abgeschlossenem Universitätsstudium voraussetzte: Dies sollte natürlich nicht zu einer Simplifizierung des Dargelegten

2 Als »Verniemandung« wird im Deutschen der vom mexikanischen Literaturnobelpreisträger Octavio Paz erfundene Begriff des »Ninguneo« übersetzt. In seinem erstmals 1950 erschienenen Essay *Das Labyrinth der Einsamkeit* erklärt Paz den Mechanismus des »ninguneo« oder »Verniemandens« zu einem Charakteristikum der mexikanischen Identität: Dabei soll es sich weniger um bewußtes Ignorieren oder Entwerten als um ein unbewußtes Berauben konkreter Eigenschaften im Sinne der psychoanalytischen »Verleugnung« handeln. (Anmerkung der Übersetzerinnen)

führen, die in scheinbar populärer Einfachheit die Leser unterschätzt.

Auch die Struktur des Buches, das ursprünglich für ausländische Leser gedacht war, habe ich beibehalten. Das Buch ist nach verschiedenen Epochen gegliedert – die Erfindung des argentinischen Fußballs, seine Professionalisierung, der Peronismus, der fußballerische *desarrollismo*, die Diktatur, die Ära Maradonas, die letzten Weltmeisterschaften –, die jeweils von einem (normalerweise vorangestellten) kurzen historischen Abriss flankiert werden. Aus verschiedenen Gründen habe ich mich dazu entschlossen, diese Struktur nicht zu verändern: Erstens weil ich die historischen Abrisse nach wie vor für gelungene zusammenfassende Darstellungen der jeweiligen politisch-kulturellen Situation halte; zweitens weil sich die vorliegende deutsche Ausgabe gerade an Leser richtet, die mit den Ereignissen der argentinischen Geschichte nicht unmittelbar vertraut sind; und drittens weil die Erzählungen, die ich analysiere, erst in diesen Kontexten ihren vollen Sinn entfalten – schließlich handelt es sich bei den Diskursen der argentinischen Fußballkultur oder -subkultur nicht um radikal autonome Diskurse, auch wenn sie sich selbst natürlich ein großes Maß an Autonomie zuschreiben. Gewiß haben wir es mit Texten zu tun, doch sind sie unter ganz bestimmten ökonomischen, politischen und kulturellen Bedingungen entstanden; und wir haben es auch mit Körpern zu tun, die als Anknüpfungspunkt oder Träger dieser Erzählungen fungieren, mit Körpern, in denen sich Diskurse von der Erfindung oder der Krise des Vaterlands zu Erfahrungen des Genusses und des Schmerzes verdichten. Dies zieht sich von den Feiern der Weltmeisterschaft 1986 – in denen auch die Demokratie gefeiert und auf das *schlechte Gewissen* der Diktatur verwiesen wurde – bis zu den Toten der Repression von 2001. Die Identität ist eine Erzählung; sie besteht aber zugleich aus den Körpern, die sie tragen, begehren und erleiden; und so umfaßt sie auch die ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen, die gewisse Erzählungen zu Lasten anderer ermöglichen und aktivieren.

In diesem Sinne war es eine Arbeit der Umschrift und Erweiterung: Ich dehnte meine Analyse bewußt auf die jüngstvergangenen Jahre aus, auf zwei Weltmeisterschaften (2002 in Korea und Japan, 2006 in Deutschland), die ein erneutes Erproben der Argumente der ersten Ausgabe und deren Abgleich mit neuen empirischen Daten erlaubten. Einige der hier vorgetragenen Ideen wurden in anderen Zusammenhängen schon einmal publik gemacht: So habe ich die tragikomischen Ereignisse im Umfeld der WM 2002 und die argentinische Krise in einem Aufsatz untersucht, der im Laufe eines Semesters entstanden ist, das ich als Gastprofessor in Brasilien verbringen durfte. Diesen Aufsatz konnte ich im Oktober 2003 auf einer Tagung vorstellen. Mein Vortrag wurde von dem unvergessenen argentinisch-norwegischen Anthropologen Eduardo Archetti und dem Brasilianer Roberto Da Matta kommentiert, Pionieren der wissenschaftlichen Erforschung dieser Themen. Ihre Kommentare bestätigten mir, daß ich nicht vollkommen falsch lag. Die meisten der in diesem Zusammenhang geäußerten Argumente greife ich hier wieder auf und entwickle sie weiter.

Dank

Unbehagen und Zerrissenheit: Dieses Buch ist in zwei Ländern, in zwei universitären Kulturen entstanden. Es geht ursprünglich auf eine an einer englischen Universität (Brighton) geschriebene Arbeit zurück, die als Qualifikation für einen britischen Dokortitel gedacht war und angenommen wurde; zudem enthält es die an einer argentinischen Universität (Buenos Aires) entstandene Untersuchung zur Geschichte Argentiniens und des argentinischen Fußballs. Der Übergang von dem einen zum anderen Milieu bringt Sprünge und Diskontinuitäten mit sich. Man vergleiche nur die problemlose Verfügbarkeit jeder Art von – akademischer oder archivarischer – Information im britischen Umfeld mit den Schwierigkeiten aller – materiellen oder symbolischen – Art, unter denen die intellektuelle Arbeit in Ar-

gentinien zu leiden hat. Das Sichten der Berichte, die 1968 in britischen Tageszeitungen über die Spiele zwischen Manchester United und Estudiantes de la Plata erschienen waren, gestaltete sich als angenehmer Ausflug in den Norden Londons, zum Zeitungsarchiv der British Library; einen argentinischen Film über das gleiche Ereignis zu untersuchen heißt, darauf zu hoffen, daß er zufälligerweise im Fernsehen ausgestrahlt wird und es auch noch die Möglichkeit gibt, ihn aufzuzeichnen. Als ich Benedict Andersons Buch *Imagined Communities* in der Bibliothek der Universität von Sussex suchte, fand ich sage und schreibe 47 Exemplare im offenen Magazin (ich habe sie Buch für Buch gezählt); an meinem Fachbereich für Sozialwissenschaften der Universität von Buenos Aires gibt es ein einziges Exemplar für Studierende und Lehrpersonal: für 25 000 Personen. Meinen Aufenthalt in Großbritannien kann ich als Monate der Behaglichkeit, der Bibliotheksbesuche und der Gespräche beschreiben; zurück in Argentinien, stellte sich schnell eine Form der Mehrfachbeschäftigung ein, bei der an Schreiben nur nachts oder in anderen freigekämpften Augenblicken zu denken war.

Mit Hilfe eines René-Thalmann-Stipendiums der Universität von Buenos Aires konnte ich die erste Phase dieser Untersuchung abschließen. Das Stipendium ist dafür gedacht, die Entwicklung akademischer Bereiche zu fördern, die aufgrund fehlender wissenschaftlicher Arbeit auf bestimmten Feldern als *verwaist* gelten. Die Kultur- und Sozialwissenschaft des Sports – wenn wir akzeptieren, daß eine solche Nomenklatur den Einschluß der Soziologie, der Anthropologie, der Geschichtswissenschaft, der Kulturwissenschaften, Kommunikationswissenschaften, der Semiotik erlaubt – war in Argentinien noch bis vor kurzem praktisch inexistent. Ihre endgültige Etablierung im Zuge der Forschungen, die ich seit 1994 an der Universität von Buenos Aires leite, führte dazu, daß dieser Forschungsbereich nun als einschlägig gilt. Ohne die Pionierarbeit und die unerhörte Großzügigkeit Eduardo Archettis wäre dies allerdings unmöglich gewesen; er hat hartnäckig und unermüdlich dafür gesorgt, daß sich diese Themen in der argentinischen Wissenschaft durchset-

zen konnten. Dank seiner intellektuellen Großzügigkeit und seiner Freundschaft, seiner nicht nachlassenden und begeisterten Kritik konnte sich meine eigene Arbeit ebenso wie die Arbeit meiner Forschungsgruppe qualitativ und quantitativ weiterentwickeln. Dieses Buch wäre undenkbar ohne die Ideen, die Archettis grandioses Schaffen verfügbar gemacht hat. Aus diesem Grund habe ich an erster Stelle ihm zu danken. Sein plötzlicher Tod im Juni 2005 hat uns einen geistigen Vater und einen besten Freund genommen. Er hat uns auch seiner Kritik an der Langsamkeit Juan Román Riquelmes während der Weltmeisterschaft in Deutschland beraubt. Sie hätte ihn wahrlich zur Weißglut getrieben.

Als ich in Brighton lebte, lernte ich ein unvergleichliches intellektuelles Klima kennen: die Zusammenarbeit, der Austausch mit Kollegen, für die die Existenz des Feldes eine Tatsache war, ohne daß sie deshalb aufhörten, dieses beständige Kritik auszusetzen; so wie sie auch nicht zögerten, dem verschreckten Intellektuellen aus der Provinz – dieses Bild mußte ich bei meiner Ankunft abgegeben haben, und es entsprach ja auch der Wahrheit – ihre permanente und wohlwollende Zusammenarbeit anzubieten. Sie alle sind mitverantwortlich dafür, daß der Aufenthalt in England für mich unvergeßlich bleibt. Für die Fehler dieser Arbeit aber kann ich sie nicht im geringsten zur Rechenschaft ziehen: Ben Carrington, Leon Culbertson, Graham McFee, Gill Lines, Udo Merkel, Heidi Stotesbury.

Gleichermaßen muß ich mich für die Solidarität und Freundschaft der Kollegen bedanken, mit denen ich endlose Gespräche führen durfte, zu deren Vorträgen ich eingeladen war, mit denen ich meine Thesen diskutieren konnte. Unter vielen anderen und in keiner beabsichtigten Reihenfolge: Stuart Laing und Pierre Lanfranchi (den Gutachtern meiner Doktorarbeit), Richard Holt, Christopher Young, Tony Mason, Jeffrey Hill, Fabio Chiasari, Gary Armstrong, Gerry Finn, Richard Giulianotti, Paul Dimeo, Frank Galligan (der mir für einige Tage in der Nähe von Birmingham Schreibasyl gewährte im Austausch für ein paar zusammen getrunkene Biere), John Hargraves, Grant

Jarvie, Raymond Boyle, Philip Schlesinger. In dieser Reihe hat natürlich die Unterstützung, die ich von meinen Doktorvätern, John Sugden und Alan Tomlinson, erfahren habe, größte Bedeutung. Meister und Freunde: mit der Klugheit, Lektüren, Korrekturen und Richtungen anzeigen zu können; mit der Güte, in der Distanz und Fremde einer neuen Umgebung, fern der heimatlichen Sprache und Sitten, Halt zu geben. Ihnen gebührt sicherlich ein Großteil des Verdienstes dieser Arbeit, so sie denn einen hat; für die Fehler bin ich alleine verantwortlich.

Die Feldforschung und das Abfassen dieser Arbeit fanden im wesentlichen in der Zeit von 1999 bis 2006 in Argentinien statt. Doch war ich in der Lage, auf Untersuchungen zurückzugreifen, die ich von 1995 an im Forschungsinstitut Gino Germani der Universität Buenos Aires mit der finanziellen Unterstützung der Universität (seit 1995), des Nationalen Rates für wissenschaftliche und technologische Forschung (CONICET) (seit 1998) und später auch der Nationalen Förderagentur für Wissenschaft und Technologie (ANPCyT) (seit 2005) durchführen konnte. Aus diesem Grund war die Unterstützung seitens der einander folgenden Direktoren des Instituts, Enrique Oteiza und Federico Schuster, von unschätzbarem Wert für diese Studie.

Die Mitglieder meiner Arbeitsgruppe sind heute nicht mehr so jung wie damals, dafür aber intellektuell unerhört gereift und von großer theoretischer Eigenständigkeit: Von ihnen hatten Valeria Añón, José Garriga Zucal und María Verónica Moreira am meisten mit diesem Buch zu tun: Ihnen gilt mein ewiger Dank.

In diesen letzten vier Jahren habe ich die britischen Bezüge fast vollständig aufgegeben, um mich auf die lateinamerikanischen zu konzentrieren. Dafür danke ich den Kollegen der Arbeitsgruppe »Sport und Gesellschaft« des Lateinamerikanischen Rats für Sozialwissenschaften (CLACSO) (1999-2002), die ein Ausbund guter Einfälle und unbestechlichen Humors waren; ich danke insbesondere den Freunden aus Brasilien, die das Wunder vollbrachten, mich zu einem argentinischen Sozio-

logen und einem brasilianischen Anthropologen zu machen: Simoni Guedes, José Sergio Leite Lopes, Ronaldo Helal, Hugo Lovisoló, Antonio Soares, Carlitos Pimenta – und natürlich Rosa – Henrique Toledo, Arlei Damo, Simone Pereira, José Jairo Vieira u. a. Dank auch den Freunden aus Ecuador – Jacques Ramírez und Fernando Carrión –, aus Kolumbien – Gabriel Restrepo –, aus Chile – Eduardo Santa Cruz und Bernardo Guerrero –, aus Peru – Aldo Panfichi –, aus Uruguay und Mexiko – Samuel Martínez López, Roger Magazine, Miguel Ángel Lara Hidalgo und Tonatiuh Bravo –, die es mir ermöglichten, die Behauptungen dieses Buches mit den verschlungenen Pfaden aller lateinamerikanischer Fußballnationalismen abzugleichen.

Meinen Söhnen Santiago und Agustín danke ich dafür, daß sie eine kritische Distanz bewahrt haben, die immer von jugendlicher Ironie getragen war – immer auch mit Stolz durchsetzt, das weiß ich wohl –, glücklich, daß uns die Umstände erlaubten, ungestraft soviel Fußball zu kucken. Das Buch ist natürlich auch für meine Tochter Catalina, die noch so viele Jahre brauchen wird, um zu verstehen, was der Papa da eigentlich treibt: Ich hoffe, daß auch sie, wenn der Augenblick kommt, viel darüber lachen wird.

Diese deutsche Ausgabe steht darüber hinaus in der Schuld einer aufmerksamen Leserin, die in der ersten argentinischen Ausgabe, von der sie ein noch druckfrisches Exemplar bekam, gewissenhaft ihre Anstreichungen machte; doch diese gewissenhafte Lektüre war auch eine liebende, die Art von Lektüre also, auf die man nicht verzichten kann. Bis heute. Oder mehr denn je oder wie nie zuvor. Für Carolina also, die immer schöner und klüger wird.

Buenos Aires, Dezember 2009

I. Einleitung:

Von den Hypothesen zur Methodologie

I. Fußball und Vaterland: Der Fußball als Kulturmaschine

Als die Fußballweltmeisterschaft von 1998 gerade ihre ganze Pracht, ihre Chauvinismen, ihre Skandale, ihre Fernsehtauglichkeit entfaltete, erschien in der Tageszeitung *Perfil* aus Buenos Aires ein Kommentar von Beatriz Sarlo mit dem Titel »Eine Gemeinschaft namens Nation«. In ihrem Kommentar berührte Sarlo einige Argumente, auf die ich hier näher eingehen möchte: Sie hob die komplementäre Funktion hervor, die der Fußball den Mythologien und Institutionen gegenüber zu erfüllen schien, die in der Vergangenheit eine argentinische »nationale Identität« gebildet hatten – wobei Sarlo durchaus die Vorläufigkeit, Instabilität, das Nicht-Essentielle dieser Konstruktion im Blick behielt. Sarlo deutete an, daß die argentinische Gesellschaft vor dem Hintergrund gewisser Grundmythologien in mühsamer und oftmals autoritärer Weise jene »imaginäre Gemeinschaft« entworfen hatte, von der Benedict Anderson spricht:

»Es gab bis in die frühen sechziger Jahre auf jeden Fall eine Nation. Die Argentinier identifizierten sich mit einer Reihe von Aussagen, die viel Mythologisches, aber auch real Verbindendes hatten: Im Gegensatz zum Nachkriegseuropa war Argentinien das Land des Überflusses, wo man so gut aß wie nirgends sonst auf der Welt; im Gegensatz zum restlichen Lateinamerika war Argentinien das Land der industriellen Arbeiterklasse, der kultivierten Mittelschichten, des höchsten Zeitungs- und Buchkonsums, der lückenlosen Alphabetisierung und der Vollbeschäftigung.« (Sarlo 1998a, S. 3)

Doch Mitte der sechziger Jahre löst sich diese Vorstellung nach und nach in Luft auf. Die Gründe hierfür sind im Ende des Industrialisierungsprojektes, vor allem aber auch im Aufstieg Brasiliens zur lateinamerikanischen Industriemacht zu suchen;